

Kreative Blüten in einem starren Regime

In Syrien ist der Geheimdienst so allgegenwärtig wie im Westen die Verkehrspolizei. Jede Bewegung und jedes Wort wird registriert. Durch überdimensionierte Plakate mit dem Porträt des Präsidenten werden die Bürgerinnen und Bürger des Landes daran erinnert. Doch manche Schriftsteller nehmen dies als zusätzliche kreative Herausforderung. Mit Witz, Humor und Einfallsreichtum geben sie Einblick in eine nur auf den ersten Blick geschlossene Gesellschaft.

Es ist einer dieser Tage im Leben des Erzählers Fathi Schin, an denen er gar nicht erst aufstehen möchte. Die Hitze in seinem Zimmer ist drückend und durch die geschlossenen Fenster dringt der aufdringliche Lärm einer orchestrierten Grossdemonstration mit Sprechchören und Marschmusik. „Ali Hassans Intrige“, der letztes Jahr auf Deutsch erschienene Roman von Nihad Siris, ist eine bitterböse Satire auf den Führerkult in einer arabischen Diktatur. Er erzählt von einem Tag im Leben des mit Schreibverbot belegten Autors und Melancholikers Fathi Schin, und zwar dem 20. Jahrestag der Machtergreifung durch den „Grossen Führer“. Die Strassen der Stadt sind verstopft von einem sich langsam vorwärts wälzenden, schwitzenden Menschenstrom, jeder Zweite hält ein Plakat mit dem Bild des Führers empor, Einpeitscher mit Megaphon dirigieren die Sprechchöre, die dümmliche, sich reimende Ehr- und Liebesbekundungen für den Führer ausstossen: „grandi... grandios... Führer, du bist gross!“ Wer sich dem Umzug durch die Strassen nicht anschliesst, sieht sich die Propagandaveranstaltung zuhause vor dem Fernseher an, die Lautstärke voll aufgedreht, um jeglichem Verdacht, man sei nicht patriotisch genug, zuvorzukommen. Nur Fathi Schin glaubt, sich raushalten zu können. Doch dem Regime genügt sein Schweigen nicht mehr, jetzt soll er für die Propagandamaschinerie singen.

Dass ein solcher Roman in Syrien nicht verboten wird, ist fast unglaublich. In der Bar des einst gediegenen Hotel Baron in Aleppo lächelt Nihad Siris fein, stopft sich in Ruhe eine Pfeife und erklärt und mit leiser Stimme: „Ich habe kein Problem mit dem Publizieren. Wenn ich weiss, dass etwas hier nicht akzeptiert würde, präsentiere ich es nicht der Zensurbehörde im Land, sondern publiziere es in Beirut.“ Dies tat er auch mit „Ali Hassans Intrige“. Es kann allerdings legal nach Syrien eingeführt

werden und steht in den Regalen der Buchhandlungen von Aleppo und Damaskus zum Verkauf.

Dann erzählt Nihad Siris vom autobiografischen Hintergrund dieses Romans. Zwar wurde ihm nicht explizit ein Schreibverbot auferlegt, doch man liess ihn ab 2001 nicht mehr fürs syrische Fernsehen schreiben und verhinderte, dass der eben in Beirut publizierte Roman „Halet Shaghaff“ (Ein Fall von Leidenschaft) in die syrischen Buchhandlungen kam. Der 1950 in Aleppo geborene Siris, der für seine historischen Romane bekannt ist und vom Drehbuchschreiben für TV-Serien lebt, war wie gelähmt durch diese Eingriffe, hörte auf zu schreiben und kehrte zu seinem früheren Beruf als Bauingenieur zurück. „Nach knapp drei Jahren des Schweigens setzte ich mich an den Computer und schrieb mir dieses Buch von der Seele.“ Wie steht ein Autor drei Jahre literarisches Schweigen durch, ohne verrückt zu werden? Siris blickt nachdenklich vor sich hin und sagt: „Es gibt immer eine Lösung. Am besten sind Liebe, Sex und Humor.“

Heute schreibt der Autor Film- und Fernsehdrehbücher für ausländische Produktionsfirmen, Artikel und Kolumnen für Zeitungen in den Golfstaaten, Jordanien und Libanon und publiziert seine Bücher im Ausland. „In Syrien habe ich keine Chance. Ich bin nicht beliebt beim Regime“, sagt er lakonisch. Wie viele Künstler und Intellektuelle schöpfte auch Nihad Siris Hoffnung, als im Jahr 2000 mit Bashar al-Asad eine neue Ära anzubrechen schien. Politische Gefangene wurden entlassen, das Land öffnete sich, intellektuelle Debattierclubs wurden geduldet, doch der so genannte Damaszener Frühling währte nicht lange.

In Aleppo brennt die Mittagssonne auf den fast menschenleeren Platz vor dem Hotel As-Syahi, einem wichtigen Schauplatz aus Nihad Siris' Roman. Porträts des Präsidenten blicken streng von den vier quadratisch an den Ecken des Platzes angeordneten Beleuchtungskörpern und winken freundlich von Transparenten auf Hausfassaden. „Der Führer-Kult mit orchestrierten Jubelveranstaltungen hat in den letzten Jahren wieder zugenommen“, sagt der Autor. Dann wechselt er das Thema und beginnt, eine Liebesgeschichte zu erzählen, die er kürzlich geschrieben hat. Es gibt immer eine Lösung.

Nur unterm Ladentisch

Sogar für im Land verbotene Bücher gibt es Lösungen, wie das Beispiel von Khaled Khalifa zeigt. Im Jahr 2006 erschien sein Roman „Madeeh al-Karahiya“ (Lob des

Hasses) in einem syrischen Verlag und wurde sofort verboten. Der Roman bezieht sich auf ein nationales Tabuthema, den blutigen Kampf der syrischen Armee gegen militante Islamisten in den 1980er Jahren in der Stadt Hama, bei dem rund 10'000 Menschen umgebracht wurden. Der Autor transformiert diese Ereignisse in seinem Roman in eine Familiengeschichte und verlegt sie nach Aleppo. Das Buch wurde ein Jahr nach dem Verbot in einem libanesischen Verlag zum zweiten Mal publiziert und kann in der ganzen Welt legal gekauft werden - ausser in Syrien. Im letzten Jahr wurde das Buch für den Internationalen Preis für Arabische Fiktion nominiert, auch Arabischer Booker Preis genannt. Khaled Khalifa stellt sich mit Vergnügen vor, wie das Regime in Verlegenheit gekommen wäre, hätte er den Preis schliesslich gewonnen. Trotz Verbot kann das Buch auch in Syrien gekauft werden, allerdings nur unter dem Ladentisch. Die Literaturszene im Land ist überblickbar, jeder kennt jeden und weiss, über welche Kanäle man die illegale Ware bekommen kann. Beim Gespräch im Café Nofara gleich hinter der Omayyaden-Moschee in Damaskus amüsiert sich der 44-jährige Khalifa über das westliche Interesse an verbotenen Büchern im Nahen Osten: „Ihr Europäer macht immer so ein Theater um Zensur, als ob ein verbotenes Buch besser wäre als ein anderes. Für uns ist Zensur Alltag, wir leben und arrangieren uns damit seit Jahrzehnten.“ Er kenne zahlreiche Beamte der Zensurbehörde persönlich, rufe sie an und beschwere sich, wenn sie etwas in einem Roman von ihm streichen wollten, erzählt Khalifa locker. Das nützt zwar nichts, ist aber gut fürs Selbstvertrauen. Dann sieht er sich um, trinkt seinen Kaffee aus, raucht die Zigarette fertig und schlägt vor, das Lokal zu wechseln. Das Café Nofara ist ein berühmtes altes Strassencafé, wo man, an klapprigen Metalltischchen sitzend, den Strom der Passanten durch die Hauptader der Altstadt verfolgen kann. Zahlreiche Passanten bleiben aber auch im Café hängen, und der Autor kennt nicht jeden. „Die Spitzel des Geheimdiensts sind überall“, sagt er nebenbei, als würde er feststellen, dass die Sonne scheint. Wie Nihad Siris ist auch Khaled Khalifa in Syrien und der arabischen Welt als Romancier und Drehbuchautor von TV-Serien bekannt. Die Serien garantieren ihm den Lebensunterhalt, vom Romanschreiben kann in der arabischen Welt kaum jemand leben. Sein jüngster Roman wurde soeben ins Italienische übersetzt und erscheint nächstes Jahr auf Französisch. Verbot hin oder her. Bücher finden ihre Leser überall – und umgekehrt.

Susanne Schanda